

# Klösterliche Kultur und kommunit  res Leben in Franken heute

Dargestellt am Institut der Englischen Fräulein in Franken

## Vorbemerkung

Als ich mit diesem Thema konfrontiert wurde, hatte ich – offengestanden – große Schwierigkeiten. Was ist unter "klösterlicher Kultur"   berhaupt zu verstehen?

## "Klösterliche Kultur"?

Dazu mußt ich zunächst feststellen: Das Institut *Beatae Mariae Virginis* (= I.B.M.V. = Institut der Allerheiligsten Jungfrau Maria = Maria Ward Schwestern = "Englische Fräulein") ist *kein Kloster* im herkömmlichen Sinn, sondern ein apostolisches Institut. Unserer Stifterin, Maria Ward (1585–1645), einer adeligen Engländerin (von daher: "Englische Fräulein") wurden von der Kirche große Hindernisse in den Weg gelegt, weil sie für ihr neuzugr  ndendes Institut die *Klausur* (lat. *claustrum*; von daher auch "Kloster") als Hindernis im Apostolat ablehnte. In einer Vision hatte sie ja von Gott die Weisung bekommen, die Konstitutionen der Gesellschaft Jesu für ihr Institut anzunehmen. Die Ausbreitung und Verteidigung des Glaubens, Weitergabe des Glaubens durch Frauen, erforderte im 17. Jahrhundert eben auch ganz neue Wege.

(Im weiteren Sinn möchte ich hier Institut und Kloster bzw. Orden als geistliche Gemeinschaft verstehen und gleichsetzen.)

Unter "Kultur" ist in fast ausnahmsloser Übereinstimmung aller konsultierten Lexika "die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerung eines Volkes" zu verstehen; hier eingeschr  ktet wohl: die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerung einer *Gemeinschaft*. Wenn dies der Fall ist, dann ist es wohl notwendig, die "Kulturgeschichte" eben dieser Gemeinschaft zu beleuchten, um Typisches herauszufinden. Außerdem versteht die Gegenwart

nur, wer die Wurzeln kennt. Gestatten Sie mir daher einen Rekurs in die Geschichte. Gestatten Sie mir außerdem, daß ich mich hierbei auf das Aschaffenburger Institut im Wesentlichen beschr  ke, zum einen, weil es das zweitälteste in Franken ist, und zum anderen, weil ich dort seit 20 Jahren lebe und arbeite und mit der Geschichte dieses Hauses am besten vertraut bin.

## "Kommunit  res Leben"

Dies war für mich die nächste Schwierigkeit: Ja, wir sind eine Gemeinschaft, aber eine "Gemeinschaft zur Sendung". Dies wiederum erfordert eine andere Art von Kommunit  tsleben als z.B. das der Benediktiner. "Maria Wards apostolische Anliegen waren die gleichen wie die des Hl. Ignatius: Ausbreitung und Vertiefung des Glaubens durch den Dienst am Wort Gottes, durch die Einbung in das christliche Leben (Dritter Institutsplan) und alle Werke der Demut und Liebe..."<sup>1</sup> In unseren Gel  bten versprechen wir außerdem, "für das Wohl der Jugend besondere Sorge zu tragen". Unsere Gemeinschaft darf nie Selbstzweck sein, sondern steht im Dienst unseres Sendungsauftrags. So stehen bei der Gestaltung der Tagesordnung eindeutig die Interessen des Apostolats über den Interessen der Gemeinschaft.

Erziehung und Unterricht sind seit den Anfängen des Instituts Schwerpunkte innerhalb des apostolischen Tätigkeitsbereichs, darum möchte ich jetzt im 1. Teil einen Blick auf die Geschichte des Aschaffenburger Instituts und der Aschaffenburger Schule werfen.

Im 2. Teil meiner Ausführungen werde ich kurz auf die Veränderungen in unserer Gesellschaft eingehen und herausarbeiten, aus

welcher geistig-geistlichen Haltung heraus wir unsere Erziehungs- und Apostolatsarbeit tun.

Der 3. Teil befaßt sich mit unseren Kommunitäten in Franken heute.

## I. Das Institut der Englischen Fräulein in Aschaffenburg im 18. Jahrhundert

### "Bildungs- und Erziehungsnotstand im Kurfürstentum Mainz"

So etwa könnte die Schlagzeile einer Zeitung aus dem Jahre 1747 gelautet haben, wenn sie das Schreiben des Mainzer Kurfürsten, Erzbischofs und Reichserzkanzlers Johann Friedrich Carl von Ostein vom 5. Mai 1747 veröffentlicht hätte.

"Nachdem sich leider verschiedentlich äußert, dass hin und wieder die Jugend, anstatt dass solche in der Gottesfurcht, christlichen Lebenswandel und Wissenschaften unterrichtet und angewiesen, in guter Zucht auferzogen und gehalten werde, solche aus Abgang, Ermangel oder schlechter Erhaltung ihrer Schulen ganz zucht- und zaumlos werde: ist es uns zu wissen nötig, ob und wo in Euch anvertrauten Kellerei (= Bezirk) Schulen vorhanden seien, auch in was für einem Stand sich dieselbe befinden und warum sie allenfalls nicht gehalten werden."<sup>2</sup>

Dieses besagte Schreiben des Mainzer Kurfürsten von 1747 zeichnet ein recht deutliches Bild von den Volksschulzuständen in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es zeigt aber auch das Interesse des Erzbischofs an der Schulsituation in seinem Kurfürstentum (Aschaffenburg gehörte seit dem Ende des 10. Jahrhunderts zum Erzstift Mainz). In seiner Sorge um die Jugend fährt er fort:

"Als hättet ihr aus Churfürstlichen gnädigsten Specialbefehl solches alles mit beigefügtem Eurem Gutachten, wie an Orten, wo noch keine Schulen seien, solche aufzurichten, oder wo solche bisher gewesen, solche zu verbessern und

in einem beständigen guten Stand und Erhaltung behufs besserer hinkünftiger education (Erziehung) der Jugend zu bringen seien unfehlbar, und zwar je eher desto besser anher zu berichten; in der Zwischenzeit aber, wo Schulen sind, die Jugend zu deren fleissigen Frequenzierung und die Eltern zur Erfüllung der churfürstlichen gnädigen Willensmeinung allen Ernstes und mit behörigen Nachdruck allerdings anzuhalten."<sup>3</sup>

Kannten die Schwestern des Instituts der Englischen Fräulein in München, wo Kurfürst Maximilian 1627 die Erziehung der Mädchen dieser Stadt in die Hände Maria Wards und ihrer Schwestern gelegt hatte, den Inhalt der Verordnung des Mainzer Regenten? Kaum. So war es wohl providentiell, daß 1748 – also nur ein Jahr nach dem Erlaß des Reichserzkanzlers – Verhandlungen zwischen dem Mutterhaus in München und dem Mainzer Kurfürsten geführt wurden, die den Weg ebneten zu einer Niederlassung in Aschaffenburg.

Im Gründungsjahr der Schule in Aschaffenburg – dem Jahr 1748 – gab es in dieser Stadt drei Volksschulen: "bei dem Kollegiatstift, bei Liebfrauen und bei St. Agatha", die zu den drei Pfarrkirchen der Stadt gehörten. Außerdem existierte ein 1651 von den Jesuiten gegründetes und geführtes Gymnasium. Diese Schulen waren der männlichen Jugend vorbehalten. Die weibliche Jugend wurde im 18. Jahrhundert sehr vernachlässigt. Nach dem Wunsch des Mainzer Erzbischofs sollte aber auch sie "in der Gottesfurcht, christlichen Lebenswandel und Wissenschaften unterrichtet" werden, "um nicht ganz zucht- und zaumlos" zu werden.

So rannte Schwester Maria Anna von Schrenk aus dem Münchner Institutshaus der Englischen Fräulein beim Mainzer Kurfürsten mit ihrer Bitte, in Aschaffenburg eine Niederlassung zur Erziehung der weiblichen Jugend gründen zu dürfen, wohl offene Türen ein. War die Absicht doch "nach Anleitung ihres Instituts die dasige weibliche Jugend in Lesen, Schreiben, Christenlehre und guten Sitten, auch im Haushaltungs- und Ökono-

Wasser bei dem hofen. horen) Siedlung Paul ist seit 1870 zu Maria  
Erbgriffen, der Siedlungswasser. Rießt. Land. Grammian, Vogelwiesen und zwei  
Kiefern) unter der Gründung einer kleinen Feuerwehr aus. Auf der Maria-  
welt. da wir Gott habe Maria, H. Maria Schenkt die Sonnenstrahlen  
gegen, und wenn sie gesammelt sind, ist die Auflösung in der Feuerwehr  
Oberhaupt zu Wasser, und auf Belebung wird Gott alle die auf, ja,  
wirbleibend sind ein Leben, Tropfen, Blätter und grüne Tropfen, auf  
in der Gründung der Brotzusammen. Wasser, wenn Oberhaupt zu Wasser,  
und dann wenn es ein Wasser zu Wasser aufzutun ist, so dass es auf  
gewaschen zu Wasser, - und Wasser ist ein Wasser zu Wasser ist.

## Aus der Gründungsurkunde von 1748

miewesen, ihren Eltern zum Troste und dem gemeinen Wesen zum offenkundigen Besten vollständig unterweisen zu können”<sup>4</sup>

Der Kurfürst gewährte nur zu gern diese Bitte. Auch die Bewohner von Aschaffenburg und der Rat der Stadt waren dankbar für die Einrichtung einer *Mädchen Schule*, der ersten in Aschaffenburg. Drei Schwestern begannen mit dem Unterricht. Die Unterrichtsfächer waren die damals in den Trivialschulen üblichen:

- 1) Belehrung und Anleitung zum richtigen Lesen und Schreiben,
  - 2) Unterricht in der christlichen Lehre,
  - 3) in guten Sitten und anständigem Benehmen.

Den größeren Mädchen sollten die nötigsten Haushaltungskenntnisse und Fertigkeiten in den Handarbeiten vermittelt werden.

Wieviele der etwa 300 Mädchen, die es damals in Aschaffenburg im Alter zwischen 5 und 15 Jahren gab, die Schule der "Englischen Fräulein" besuchten, ist nicht überliefert. Jedenfalls hielten die Erziehungsmethoden der strengen Beobachtung durch Eltern und Magistrat der Stadt stand, und bereits nach einem Jahr war das Haus am Dalberg, wo die Schwestern zuerst sich niedergelassen hatten, zu klein. Zwei Jahre später erfolgte

der Umzug in das Haus Webergasse 5, ein geräumigeres Haus, in dem später die Familie des Dichters Clemens Brentano wohnte. Nach 14 Jahren war auch dieses zu klein, und es wurde das Anwesen Strickergasse / Marktplatz erworben, das fast 200 Jahre die "Heimat" der Schwestern bleiben sollte – bis zur vollkommenen Zerstörung im 2. Weltkrieg.

1776 (18 Jahre nach der Gründung) war die Zahl der Schülerinnen auf über 200 angestiegen.<sup>5</sup> Damals wurde bereits nachweislich guter Unterricht in der französischen Sprache erteilt. Doch wie sahen die Schulverhältnisse im 18. Jahrhundert überhaupt aus?

Die Aufgabe der Schwestern war die sittliche und religiöse Erziehung der Mädchen. Das entsprach nicht nur dem Charakter des Instituts, sondern das forderte ebenso jene Zeit, in der Religion noch allgemein höchstes Gut und Religiosität oberste Lebensnorm war. Hier möchte ich nochmals die eingangs erwähnte Verordnung des Mainzer Kurfürsten Carl von Ostein erwähnen, der die Jugend in Gottesfurcht, christlichem Lebenswandel und Wissenschaft unterrichtet und in guter Zucht auferzogen und gehalten wissen wollte. So war auch Bildung im *Institut* nie einseitig religiös orientiert. Im Unterricht wurden die sehr praktischen Forderungen des

Lebens beachtet. Es wurde zum Leben in der Gesellschaft erzogen. Als ein besonderes Zugeständnis an die gesellschaftlichen Formen erscheinen die Aufnahme des Tanzunterrichts in den Bildungsplan, die bis ins 20. Jahrhundert bevorzugte französische Konversation und das Theaterspiel.

Aus dem – bisher unveröffentlichten – *Unterrichtsplan von 1628* geht hervor, daß – wenn die Eltern es wünschten – von den Schwestern neben Französisch auch bereits Latein und Italienisch unterrichtet wurde. Daneben wurde Unterricht in Vokal- und Instrumentalmusik erteilt. Die übrigen Unterrichtsfächer: Lesen, Schreiben, Arithmetik, Handarbeiten (Goldstickerei, italienische Handarbeiten, spanische Stiche etc.) gehörten zum Grundbestand.

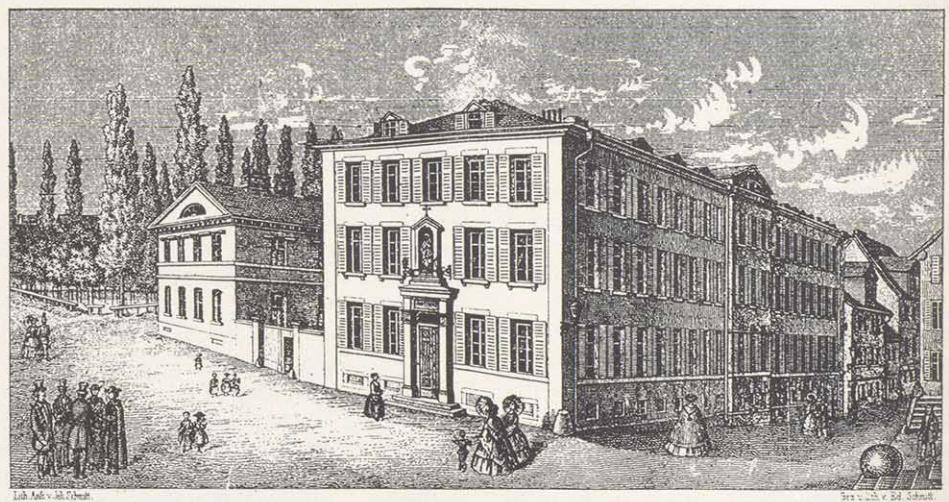
Maria Ward wollte, daß die in ihrem Institut herangebildeten Frauen einmal von ihrer engen Sphäre aus hinauswirken in weitere Kreise. Sie wollte der Frau Anteil geben an der Erneuerung der Gesellschaft, ein Gedanke, dem wir bei dem großen spanischen Pädagogen Ludovico Vives und später bei Fénelon begegnen. Damit setzte sie einen *Meilenstein in der Frauenbewegung*. Sie erkannte vor

allem auch die Bedeutung der gebildeten Erzieherpersönlichkeit. Aus diesem Grund verwandte das Institut stets große Sorgfalt auf die Ausbildung der Lehrerinnen.

Diese Ausbildung war so vortrefflich, daß der Schulkommissär des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Trier, mit der Erstellung eines Schulreformprogramms beauftragt, in einem Informationsbericht über einen Besuch bei den Englischen Fräulein in Fulda 1781 nur schreiben konnte:

”Das gute Verfahren dieser Fräuleins in ihrer Erziehungs-Methode, welches ich mir ehe bevor von Frauenzimmern noch nicht so ganz vollkommen versprechen konnte, öffnete sich da auf einmal meinen Augen und hiess mich, da sich schon die hoffnungsvolle Aussicht meinen Gedanken darstellte, auch dermalen einst ein so heilsames und zweckmäßiges Institut in unserem Staate aufblühn zu sehen, desto beherzter ans Werk gehen.“<sup>6</sup>

Der gleiche Kommissär beginnt den soeben zitierten Bericht mit den Worten:



Institut ST. MARIA zu Aschaffenburg.

Das Institut im Jahre 1861

# Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Englischen Fräulein in Aschaffenburg.

Das Schuljahr 1882/83 beginnt mit dem 2. Oktober.

8835a2

Die Anstalt, Pensionat und Elternat, schließt in sich:

- a) den Kindergarten,
- b) die Vorbereitungsklasse,
- c) die in 5 Kurse eingetheilte höhere Töchterschule,
- d) den Fortbildungs-Kurs für schulpflichtige Eltern-Schülerinnen.

Für wahrhaft christliche Erziehung, gründlichen Unterricht in allen Lehrfächern, insbesondere auch in der französischen und englischen Sprache, im Zeichnen, in allen, auch den feinsten Handarbeiten, in Musik (Klavier, Zither, Gesang), sowie für die sorgsamste Pflege der ihr anvertrauten Töchter bietet die Anstalt alle Garantien.

Näheres enthält der Prospekt.

Aschaffenburg im August 1882.

C. Alzheimer,  
Direktor.

Die Oberin:  
Dr. M. Gubner.

”Beinahe alle Schriften, die von der Erziehung des Frauenzimmers handeln, fangen mit der Klage an, dass die Hälfte des menschlichen Geschlechts ganz vernachlässigt oder doch sehr vernachlässigt werde ...”

Das Ziel der Mädchenbildung war an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wirklich sehr eng gehalten, wie in den Akten der geheimen Registratur des Kultusministeriums zu lesen war:

”Das Weib soll in den Wissenschaften nichts erfinden, ihre Grenzen nicht erweitern, den Gründen, worauf sie beruhen nicht mühsam nachforschen (...) . (...) Es soll das von den Männern Gefundene bloß lernen, um es zu benützen und nur lernen, was sich in seinem Wirkungskreis als künftige Magd oder Frau, Gattin, Mutter, Gesellschafterin anwenden lässt.”<sup>7</sup>

Zum Vergleich die so ganz anders lautende Vorstellung von der Frau, wie sie Maria Ward vor bereits mehr als 370 Jahren hatte. In ihrer Ansprache an die Gefährtinnen in Saint Omer

im Jahre 1616/17 fallen die folgenden Worte, die eine hohe Auffassung von den Möglichkeiten der Frau erkennen lassen, wenn Maria Ward sich dabei auch nicht direkt auf die Mädchenbildung bezog:

”Es besteht kein derartiger Unterschied zwischen Männern und Frauen, als ob letztere nicht Großes leisten könnten, wie wir aus dem Beispiel vieler Heiliger, die große Dinge vollbrachten, sehen können. Und ich hoffe zu Gott, daß man auch in der Zukunft Frauen Großes vollbringen sehen wird (...) Männer regieren die Kirche. Die Frauen haben weder die Sakramente zu spenden, noch in der Kirche zu predigen; allein wiefern stehen wir in allen anderen Dingen so sehr hinter anderen Geschöpfen zurück, daß man sagen dürfte 'nur Frauen'? Denn was soll der Ausdruck 'nur Frauen' bedeuten, als daß wir in allen Dingen einem anderen Geschöpf, dem Manne, wie ich annehme, nachstehen! Das ist, wie ich zu sagen wage, eine Lüge (...). Wollte Gott alle Männer verständen die Wahrheit, daß wir Frauen (...) Großes leisten könnten!”<sup>8</sup>

Bildung und Erziehung – oder besser: Erziehung und *Bildung* kamen auch im Aschaffenburger Institut nie zu kurz.

In einer Aschaffenburger Zeitungsmeldung vom August 1882, die auf den Schuljahresbeginn 1882/83 im "Lehr- und Erziehungsinstitut der Englischen Fräulein zu Aschaffenburg" hinweist, heißt es unmißverständlich:

"Für wahrhaft christliche Erziehung, gründlichen Unterricht in allen Lehrfächern, insbesondere auch in der französischen und englischen Sprache, im Zeichnen, in allen, auch den feinsten Handarbeiten, in Musik (Klavier, Zither, Gesang) sowie für die sorgsamste Pflege der ihr anvertrauten Töchter bietet die Anstalt alle Garantien."<sup>9</sup>

Diesem Ideal blieb man bis ins 20. Jahrhundert treu. Darum konnte der Elternbeiratsvorsitzende anlässlich der Einweihung des Erweiterungsbaus im Dezember 1984 sagen: "Wir Eltern (...) können uns mit der (...) Anzeige vor hundert Jahren auch heute noch identifizieren."

## II. Erziehung im Institut B.M.V. heute

### a) Veränderungen in der Gesellschaft

"Wegen der sich rasch wandelnden Zeitverhältnisse und der vielen neuen Aufgabenfelder, die sich für die Frau auf dem kirchlichen Gebiet öffnen, ist eine ständige Überprüfung unserer Werke, der Arbeitsprogramme und unseres persönlichen Einsatzes unerlässlich."<sup>10</sup>

Will man also über "klösterliche Kultur" oder Erziehung im Institut B.M.V. heute sprechen, so muß man sich der tiefgreifenden Veränderungen bewußt sein, die im Laufe der Jahrhunderte, besonders aber im 20. Jahrhundert, stattgefunden haben.

#### – Die Schule hat sich verändert:

Von den (22) verschiedenen Aufgabengebieten (Schulen jedweder Art)<sup>11</sup>, in denen Mitglieder des Aschaffenburger Hauses zwischen 1918 und 1928 tätig waren, sind nur noch vier übriggeblieben. Staatliche Richtlinien, curriculare Lehrpläne und andere Reglements wirken sich auf zahlreiche



Maria Ward Schule Aschaffenburg

Aspekte des schulischen Lebens aus. Für viele – Eltern wie Schüler(innen) – ist Schule nicht mehr Lebensraum, sondern nur noch Ort des Lernens und Arbeitens. Eltern und Schüler(innen) sind oft ausschließlich an Leistungen interessiert, die den Zugang zum Universitätsstudium (möglichst einem NC-Fach) eröffnen oder an Lehrinhalten, die den bestmöglichen Arbeitsplatz garantieren. Das "eigentliche Leben" unserer Schüler(innen) spielt sich bei den allermeisten in der Freizeit ab, dem negativen Beispiel der Erwachsenen folgend.

– Die Kollegien haben sich geändert:

Zu den Schwestern, die zu Beginn dieses Jahrhunderts fast ausschließlich in unseren Schulen unterrichteten, gesellten sich Frauen aus dem Laienstand und – in den vergangenen 20 Jahren vermehrt – Männer (sehr zur Freude unserer Schülerinnen!). Die rückläufige Zahl ordenseigener Lehrkräfte und die wachsende Zahl von "Laienlehrkräften" erfordert ein Umdenken in den meisten Ordensgemeinschaften.

– Die Einschätzung der Laien in der Kirche war nicht zu allen Zeiten dieselbe:

Erst das 2. Vatikanische Konzil mit dem Dekret über das Laienapostolat hat die apostolische Sendung der Laien in der Kirche anerkannt und uns nach Wegen der Zusammenarbeit zwischen Orden und Laien suchen lassen, einer Zusammenarbeit, die noch immer nicht den Idealzustand erreicht hat, bei der aber gemeinsame Zielsetzung und Verantwortung Voraussetzung sind, oder bei der an ihnen gearbeitet werden muß. Mit dem Thema "Laien an der katholischen Schule" hat sich die Zeitschrift "engagement" 2/1989 in mehreren Artikeln befaßt. Die beiden Dokumente der Kongregation für das Katholische Bildungswesen "Die katholische Schule" 1977 und "Der katholische Laie – Zeuge des Glaubens in der Schule" 1982 wurden 1988 durch die Dokumentation: "Die religiöse Dimension in der katholischen Schule" ergänzt. Die Frage nach der Aufgabe der Laien in der Kirche hat in den vergangenen 25 Jahren wachsende Aufmerksamkeit gefunden.

– Neue Fächer drängten in den Lehrplan:

Die rein sprachliche Ausrichtung der Gymnasien wurde zurückgedrängt durch die Aufnahme naturwissenschaftlicher Fächer, ja durch die Angliederung von neuen Zweigen an die überkommenen neusprachlichen Gymnasien. Den Erfordernissen der Zeit entsprechend gliederten wir in Aschaffenburg unseres neusprachlichen Gymnasium einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig an; unsere Schule in Bamberg besitzt neben dem neusprachlichen einen wirtschaftswissenschaftlichen Zweig. Die Real-schulen nahmen das Wahlpflichtfach Informatik in den Fächerkanon auf. Die Textbe- und -verarbeitung gehört zum Standardprogramm im Fach Maschinenschreiben.

– Entwicklungspsychologie und Sozialwissenschaften haben uns sensibilisiert und uns die Augen geöffnet für neue Wege der Jugendpastoral in unseren Schulen. (Darauf werde ich im 3. Teil eingehen.)

b) *Geistig-geistliche Grundhaltungen und ihre Auswirkungen in den Erziehungszielen*

Der Auftrag des Instituts für seine Mitglieder – "die Sendung" – war seit eh und je eine missionarische: "die Ausbreitung des Glaubens". Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir bereit sein, neue Wege zu gehen, wenn die Stunde dies erfordert. Wir müssen unsere Apostolatsmethoden neu überdenken und unsere eigenen Verhaltensweisen überprüfen, um sie den Erfordernissen unserer Zeit und einer sich rapide wandelnden Welt anzupassen.

Das Ziel unserer Erziehung ist und bleibt die Bildung von Frauen, die bereit sind, als Christen Verantwortung zu übernehmen in Staat und Gesellschaft – heute und morgen.

So freuen wir uns über herausragende Persönlichkeiten, die aus unserer Schule hervorgegangen sind und die ihren Dienst versahen und versehen als Akademische Rätinnen oder Universitätsprofessorinnen, als Ärztinnen, Rechts- und Staatsanwältinnen, als Landtag-

sabgeordnete und Abgeordnete des Europaparlaments, oder als Ghostwriter für einen benachbarten Ministerpräsidenten.

Wenn wir dieses Ziel auch in Zukunft erreichen wollen, dann müssen wir profunde Kenntnisse und Werte vermitteln und zu Haltungen erziehen, die gültig sind und aus dem Geist unserer Stifter (Ignatius und Mary Ward) leben, die über fünf Jahrhunderte nichts an Aktualität eingebüßt haben. Was sich geändert hat und wohl immer wieder ändern wird und muß, ist das äußere Erscheinungsbild.

Was sich hoffentlich nicht ändert, ist der Geist, der die Schulen Maria Wards bisher besetzt hat, der Geist, aus dem die Schwestern lebten und auch heute noch zu leben versuchen.

– *Unsere Erziehung (und unsere Spiritualität) ist weltbejahend*

Sie hat ihre Wurzeln in der Bibel, erkennt Gott als den Schöpfer aller Dinge an, über den der Verfasser der Genesis am Ende eines jeden Schöpfungstages sagen konnte: "Er sah, daß es (sehr) gut war." Dieser Gott ist in der gesamten Schöpfung gegenwärtig, in der Natur wie auch in der Geschichte und im Menschen selbst. Darum ist es nach Ignatius und Maria Ward möglich, "Gott in allen Dingen zu finden", den Urheber aller Wirklichkeit, aller Wahrheit, die Quelle der Weisheit und allen Wissens. Von daher ergibt sich ein freier, offener Zugang zu allen Lernbereichen, denn die Schöpfung ist es wert, betrachtet, erforscht, studiert zu werden. Größeres Wissen soll zu einer größeren Ehrfurcht und zu einer tieferen Gotteserkenntnis führen.

Zu dieser Erkenntnis kam auch kein geringerer als der Physiker und Nobelpreisträger Werner Heisenberg (1901–1976), einer der größten Naturwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, der sagte: "Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott."

Wir erziehen so zu Lern- und Leistungsbereitschaft, zu kritischem und differenziertem Denken, zu einer positiven Einstellung zur eigenen Person wie zur Umwelt, zu Selbstan-

nahme und Selbstbewußtsein, zu Toleranz und Zivilcourage. Eine grundsätzlich positive Lebenseinstellung und Offenheit für den Glauben sollen unseren Schülerinnen das Rüstzeug mitgeben, ihr Leben meistern zu können.

– *Unser Bildungs- und Erziehungsideal ist daher ganzheitlich*

Neben den intellektuellen Anlagen müssen auch Phantasie, Kreativität und das Emotionale gefördert werden. Darum steht auf der einen Seite das intensive Studium der Sprachen, der Naturwissenschaften, der Geschichte, das Studium von Literatur, Kunst und Musik, auf der anderen Seite aber wird versucht, die Kreativität durch Zusatzangebote im künstlerischen Bereich zu wecken. So wird großer Wert auf Theateraufführungen gelegt (was schon bei Maria Ward bezeugt wird), und dabei werden Theaterstücke z.T. auch selbst geschrieben.

Zur ganzheitlichen Bildung gehört selbstverständlich auch die Leibeserziehung, und das nicht nur, weil der Sport den Körper stärkt, sondern weil er auch den Gemeinschaftssinn fördert und dazu erzieht,



Beim Schulspiel

Niederlagen gelassen hinzunehmen, bzw. sich am Sieg anderer mitzufreuen. Der Einzelne lernt, die eigenen Interessen hinter das Wohl einer ganzen Gruppe zurückzustellen, übt sich in Partnerschaft und Kameradschaft, denn es gibt im Spiel nicht nur ein Gegeneinander, sondern auch ein Miteinander, das Fairplay, die Rücksichtnahme, sowie die Achtung vor dem und das Verständnis für den Gegner.

Nicht nur der Sport, sondern auch alle anderen Bereiche sollen von Respekt, Mitverantwortung und Liebe geprägt sein. Daher legen wir großen Wert auf das Einüben von demokratischen Formen, wie z.B. die Mitbestimmung des Schullebens in den Klassensprecherversammlungen, durch die Schülermitverantwortung, das Schulforum oder die Schülerzeitung. Lehrer und Schülerinnen sollen Solidarität einüben und leben. Alle sind Kinder des einen Vaters und aufgerufen, "Gott in allen Dingen zu finden." Gute Umgangsformen und die gegenseitige Akzeptanz der Grenzen sind nicht nur Gebot, sondern unerlässliche Voraussetzung für ein fruchtbare Miteinander.

– Wie vorhin bereits gesagt, ist unsere Spiritualität weltbejahend. Umgekehrt könnte man sagen: *unsere weltbejahende Erziehung ist ureigentlich religiös.*

"Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." (Gen. 1,1)

"Gott schuf den Menschen als sein Abbild" (Gen. 1,27)

"Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. (Gen. 1,31)

Aus der gläubigen Annahme dieser Grundaussage der Genesis ergibt sich als Folgerung, daß Religion zwar ordentliches Lehrfach in unseren Schulen ist, daß es jedoch kein Fach wie jedes andere ist, oder ein Fach neben anderen sein soll / sein darf, sondern Erziehungsgrundlage, Erziehungsprinzip, die Wurzel all unseres Bemühens, unserer Hinwendung zu den Wissenschaften, zur Schöpfung und zum Menschen als der Krone der Schöpfung.

– *Die religiöse Wurzel unseres Bildungs- und Erziehungsauftrags verpflichtet uns zum behutsamen Umgang mit der uns anvertrauten Schöpfung.*



Aktion Saubere Landschaft

In Unterricht und Studium versuchen wir zwar die Gesetze der Natur zu erforschen, unsere Kenntnisse zu erweitern und vertiefen, aber nicht um die Natur in den Griff zu bekommen, nicht um uns als Herren über sie zu erheben, sondern um uns unserer Verantwortung bewußt zu werden und sie – soweit als möglich – intakt für die Nach-uns-Kommenden zu bewahren. So unterstützen wir alle Bemühungen um Umweltschutz, die zur Erhaltung des Lebens, der Natur und der Ressourcen führen. So schaffen die Schülerinnen z.B. ein Biotop im Schulgelände, andere sammeln Altkläs, Altpapier und Aluminium zur Wiederverwertung oder Batterien, die zur Entsorgung weitergeleitet werden. Auch bemühen sie sich, den Verbrauch von Kunststoffen in der Schule einzudämmen und den Papierverbrauch generell zu reduzieren. Immer wieder beteiligen sich Gruppen an Aktionen wie "Saubere Landschaft" oder sammeln Unterschriften zum Schutz von Leben und Umwelt.

*– Unsere Erziehung dient dem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden*

Nach dem Pauluswort: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", muß sich unser Glaube in Werken der Nächstenliebe konkretisieren. Die liebende Antwort auf die Liebe Gottes zeigt sich in einem aktiven Leben des Dienstes. Darum fördern wir jeden Einsatz für Menschen in Not durch "soziale Aktionen" an unseren Schulen. Wir ermutigen und ermuntern zu Sammelaktionen für Caritas, Misereor, Adveniat ebenso wie für die Kriegsgräberfürsorge oder die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger; wir ermöglichen den Verkauf von selbstgebackenem Kuchen oder von trockenen Brotscheiben in der Fastenzeit u.v.m. für Hilfsprojekte in der Dritten Welt; wir organisieren Hilfssendungen nach Polen, Ungarn, Rumänien und in die Tschechoslowakei; wir unterstützen die Missionsarbeit in Afrika, Südamerika, Indien, Korea ebenso wie ehemalige KZ-Häftlinge in Polen, SOS-Kinderdörfer oder das Kinderhilfswerk UNICEF. Durch den unermüdlichen Einsatz unserer Schülerinnen und Lehrkräfte wurden allein in den beiden



Kinder helfen beim Packen von Hilfsgütern

Aschaffenburger Schulen in den vergangenen zehn Jahren über DM 200.000,- an Hilfsbedürftige in aller Welt weitergeleitet, die Sachspenden nicht miteingerechnet. Mit diesem sicher nicht ganz unbedeutenden Beitrag zu mehr Gerechtigkeit in der Welt versuchen wir, vor allem das Gewissen unserer Jugend zu schärfen und hoffen, auch ihr späteres Denken und Handeln positiv zu beeinflussen. Ein Eintreten für mehr Gerechtigkeit in der Welt heute ist nicht glaubwürdig ohne Konsumverzicht. Diese Einsicht zu vermitteln ist eine zwar nicht leichte, aber doch eminent wichtige Aufgabe unserer Erziehung, die sich auch aus dem Glauben ergibt (EIN Vater – EINE Welt).

### *III. Die Kommunitäten der Englischen Fräulein in Franken heute*

Im 1. Teil dieses Vortrags ging ich auf die Anfänge des Instituts in Unterfranken (Gründung des Aschaffenburger Hauses 1748) ein.



Ein 39-t-LKW mit Hilfsgütern für Rumänien wird auf den Weg geschickt (Dez. 1990). Ein zweiter LKW folgt im März 1991

Im 2. Teil wies ich auf Veränderungen in unserer Gesellschaft hin, die das heutige Erscheinungsbild unserer Schulen erklären, wobei jedoch die Wurzeln, aus denen wir leben, die gleichen geblieben sind.

Im 3. Teil soll aufgezeigt werden, welche Apostolatsbereiche von unseren fränkischen Kommunitäten heute übernommen werden, denn "klösterliche Kultur" besteht für ein Erziehungsinstitut nicht in vorzeigbaren antiquarisch wertvollen (oder auch neuen) Kunstwerken, sondern in der Weitergabe von Wissen, Kultur, Werten und Normen, bzw. in deren Übersetzung in je veränderte Verhältnisse. Dabei sind die geistig-geistlichen Wurzeln erneut von Bedeutung.

#### a) Die Aufgaben der Kommunitäten

In Franken gibt es zwei Provinzen: eine Unterfränkische und eine Oberfränkische Provinz. Aus der anfänglich beschriebenen Gründung in Aschaffenburg (1748) entwickelte sich die *Unterfränkische Provinz* mit Institutshäusern in Großostheim (1856),

Würzburg (1866; heute Provinzialat) und Bad Homburg (1894). Aus der Gründung in Bamberg (1717) ging die *Oberfränkische Provinz* hervor mit Niederlassungen in Nürnberg (1854), der Taubstummenanstalt in Bamberg (1855), den Instituten in Ebing (1864), Kirchenreichenbach (1914), Herzogenaurach (1918), Bamberg – St. Heinrich (1928) und Scheßlitz (1950).

"Erziehung und Unterricht" sind, wie bereits mehrfach betont, seit den Anfängen des Instituts bis heute Schwerpunkte innerhalb unseres apostolischen Tätigkeitsbereiches in den Häusern der beiden Provinzen wie im gesamten Institut. Die Bedeutung dieses apostolischen Aufgabengebietes hat die Kirche erneut betont.<sup>12</sup>

Zunächst ein kurzer Überblick über unsere "herkömmlichen Aufgabenbereiche", dem Einsatz in Kindergarten, Schule und Internat / Tagesheim.

Unsren Schwestern sind mehrere hundert Kinder in den Kindergärten in Aschaffenburg, Bamberg-St. Heinrich, Ebing, Großostheim, Großostheim-Ringheim, Herzogen-

aurach und Würzburg anvertraut, die dort nicht nur liebevoll betreut, sondern vor allem in ihrer Entwicklung gefördert werden. Der Einsatz in Kindergarten, Internat (in Bamberg über 140 Schülerinnen) und Tagesheim (in Aschaffenburg, Bamberg, Nürnberg und Würzburg über 300 Schülerinnen) bei Kindern, die häufig aus nicht mehr intakten Familien kommen, fordert heute ein hohes Maß an pädagogischem Engagement, an Zeit und seelischer Kraft.

250 Schülerinnen besuchen unsere Nürnberger Grund- und Teilhauptschule. In den drei Maria-Ward-Gymnasien Frankens (Aschaffenburg, Bamberg und Nürnberg) werden im Schuljahr 1990/91 etwa 2170 Schülerinnen unterrichtet, in den fränkischen Maria-Ward-Realschulen (Aschaffenburg, Bamberg, Nürnberg und Würzburg) rund 1600 Schülerinnen, d.h. insgesamt besuchen über 4000 Schülerinnen unsere ordenseigene Schulen. Auf welcher geistigen Basis die Erziehungsarbeit erfolgt, habe ich bereits dargelegt.

Es ist mir jedoch ein besonderes Anliegen, auf all die weiteren Tätigkeiten einzugehen, die von Mitgliedern des Instituts wahrgenommen werden, die den herkömmlichen Rahmen sprengen, die sogenannten "neuen

Apostolatsfelder". Sie alle haben ihre Wurzel im Auftrag unserer Gründerin "Ausbreitung und Verteidigung des Glaubens", sind jedoch Tätigkeiten, die sich für Frauen erst in den vergangenen Jahrzehnten aufgetan haben, wie z.B. Exerzitienbegleitung.

Glaubensvermittlung geschieht nicht nur im Rahmen des Religionsunterrichts als Lehrfach oder als Unterrichtsprinzip in Kindergarten und Schule, sondern auch an den Orten außerhalb der Schule, an die Schwestern und weltliche Lehrkräfte sich für besondere Zeiten zurückziehen. So besitzen beide Provinzen ein eigenes Haus, in dem schulbegleitende Maßnahmen durchgeführt werden können. Der Unterfränkischen Provinz steht unser ehemaliges Ferien- und Altersheim Ebersbach zur Verfügung, der Oberfränkischen Provinz dient das Haus in Scheßlitz. Dorthin fahren die Schülerinnen der 5. Klassen der Gymnasien und der 7. Klassen der Realschulen zu "Kennelerntagen", andere zur Firmvorbereitung, für Tage der Lebensorientierung (Besinnungstage) oder für Exerzitien. In diese Häuser ziehen wir uns auch zurück, wenn wir mit unseren Lehrkräften Tage geistlicher Besinnung verbringen wollen.



Besinnungstage "Wir tragen Masken" in Ebersbach

Als ich im 2. Teil meiner Ausführungen über Veränderungen in unserer Gesellschaft sprach, sagte ich: "Entwicklungspsychologie und Sozialwissenschaften haben uns sensibilisiert und uns die Augen geöffnet für neue Wege der Jugendpastoral in unseren Schulen." Hier liegt nach meiner Meinung ein bedeutendes Aufgabenfeld für die Orden heute. Wir sind auf der Suche nach Hilfen für all die seelischen Gefahren, die unserer Jugend in unserer zunehmend liberalen, konsumorientierten, medienbestimmten Gesellschaft drohen.

An dreien unserer Schulen in Franken (Nürnberg, Würzburg und Bamberg) konnte man auf die veränderte gesellschaftliche Situation, die sich auch in unseren Schulen spiegelt, eine entsprechende Antwort finden, "Schulpastoral", "offene Schulseelsorge", "Einsatz von Schulpsychologen", so lautet die Antwort von Seiten der Kirche und auch unseres Ordens auf die Probleme der jungen Menschen in unseren Schulen. Was Schulpastoral will, ist dem "Grundlagentext zur Schulpastoral in katholischen Schulen in freier Trägerschaft (Orden) in der Bundesrepublik Deutschland" zu entnehmen. Dieses Papier wurde vom Jugendpastoralinstitut Don Bosco in Benediktbeuern (federführend war eine unserer Würzburger Schwestern) erarbeitet und von der Vollversammlung der Äbte und Provinziäle der VDO (Vereinigung der Deutschen Ordensoberen) im Juni 1990 in Würzburg einstimmig angenommen und verabschiedet.

Es würde zu weit führen, wenn ich diesen Text näher ausführen wollte. Er wird wegen der Wichtigkeit der Sache als Anlage beigefügt, wie auch die detaillierte Beschreibung des Versuchs "offene Schulseelsorge" an unserer Nürnberger Maria-Ward-Schule. Hier wird über die "Marktlücke" gesprochen, über die Aufgaben des Schulseelsorgers, bzw. über notwendige Voraussetzungen für diesen Beruf ebenso wie über räumliche und ausstattungsmäßige Bedingungen, die den Schülern die Kontaktaufnahme erleichtern. Dieser "Versuch" im Nürnberger Institut ist längst über die Anfangsphase hinaus und hat Nachahmer gefunden. Er hat sich als Unternehmen erwiesen, das noch viele Möglichkeiten in

sich birgt, die aufgegriffen und entfaltet werden können und müssen.

In unserer komplexen, vielfältige Anforderungen an die Schule stellenden Gesellschaft braucht der Fachlehrer, von dem hohes Wissen in seiner Disziplin abverlangt wird, Hilfe und Ergänzung durch Experten aus dem Bereich der Human- und Sozialwissenschaften mit theologischem Tiefgang, wenn unsere katholischen Schulen in Franken das bleiben sollen, was sie waren: Stätten der Bildung und Erziehung, d.h. der Tradierung von Kultur auch für die kommenden Generationen.

Auch im Kindergarten werden Ziele verfolgt, die über das Normale hinausgehen. So wurde im Würzburger Institut ein Modell entwickelt, bei dem bereits seit 1969 im Kindergarten Französisch unterrichtet wird. Über den deutsch-französischen Lehreraustausch kommen jährlich französische Pädagogen, die speziell für den Unterricht von 3- bis 12jährigen Kindern ausgebildet sind, zu uns nach Würzburg. Heilpädagogische Hilfen für das in seiner Entwicklung verzögerte und verhaltensauffällige Kind in Zusammenarbeit mit Erziehungsberatungsstellen, Frühförderstellen, Kinderärzten, der Kinderpsychiatrie, und dem Jugendamt sind eine ebensolche Selbstverständlichkeit heute wie die Mitarbeit im Seelsorgereferat der Diözese oder das Angebot von Gesprächskreisen mit Leiterinnen, Trägern und Elternbeiräten von Kindergärten aus dem gesamten Bundesgebiet. Bei all dieser Arbeit geht es vornehmlich um pädagogische und religionspädagogische Schwerpunkte. Diese werden auch bei der Schulung von Kindergartenleiterinnen und Erzieherinnen in den Vordergrund gestellt.

Unsere Schwestern stehen aber auch in der unmittelbaren Pfarreiarbeit als Gemeinde- und Pastoralreferentinnen, sie erteilen Religionsunterricht in Grund-, Haupt- und Realschulen wie am Gymnasium. Sie bereiten Konvertiten auf die Taufe vor und führen Taufgespräche mit den Eltern Neugeborener. Sie besuchen alte und kranke Menschen, stellen ihre Dienste zur Verfügung als Lektoren und Kommunionsspender in der Pfarrei, in Krankenhäusern und am Krankenbett. Sie zeichnen verantwortlich für Planung und

Durchführung von Wallfahrten wie von Kinder- und Jugendgottesdiensten, wirken mit im Pfarrgemeinderat oder sonstigen kirchlichen Gremien. Der Einsatz in pastoralen Diensten ist sehr vielfältig. Neben der hauptamtlichen Tätigkeit in der Priesterausbildung und -fortbildung beteiligen sie sich an Predigtreihen im Priesterseminar. Die Mitarbeit im Leitungsteam für die Fortbildung der Gefängnisseelsorger ist ein ebenso wichtiges Feld wie die Schulung von Novizenmeisterrinnen (in der ehemaligen DDR), Supervisionstätigkeit, Exerzitienbegleitung, oder pastoraltheologische und pastoralpsychologische Vorlesungen und Seminare an den polnischen Universitäten Lublin und Warschau.

### *b) Das Gemeinschaftsleben*

Wie steht es mit dem kommunitären Leben heute, werden Sie mich nun fragen.

Über lange Jahre, ja über Jahrhunderte, war es einfach, "Kommunität" zu definieren, da die Werke und die Kommunitäten fast identisch waren. Es gab Schulen, Kindergärten, Internate und in diesen Tätigkeitsfeldern wirkten fast nur Schwestern. Von diesen konnte auch eine gemeinsame Tages-, ja fast Lebensordnung erstellt werden. Man betete und arbeitete gemeinsam, hielt sogar in der Kapelle vor der Morgenmesse gemeinsam die Betrachtung, hatte gemeinsame Erholungszeiten und Zeiten der Nachtruhe. Das Konzil hat neue Tätigkeitsfelder eröffnet, und unsere sich rapide wandelnde Gesellschaft stellt auch die Ordensleute in den apostolisch tätigen Gemeinschaften vor neue Aufgaben und Belastungen, wenn sie ihren Dienst in und an der Welt heute leisten wollen.

Wir müssen daher auch hier wieder zu den Quellen zurückkehren und fragen, wie Ignatius und Maria Ward die Gemeinschaften sahen.

"Das Ziel (unseres) Instituts ist es, sich mit Hilfe der göttlichen Gnade nicht nur dem Heil und der Vollkommenheit der eigenen Seele zu widmen, sondern sich mit derselben Gnade aus aller Kraft zu bemühen, zum Heil und zur Vollkommenheit der Seelen der Nächsten zu helfen."<sup>13</sup>

Wir sind, wie ich bereits am Anfang sagte, eine Gemeinschaft zur Sendung; d.h. die Apostolatsinteressen haben Vorrang vor den Interessen der Kommunität. Dennoch ist hier die Frage nach dem Grundverständnis von "Gemeinschaft" zu stellen. Im achten Teil unserer Konstitutionen heißt es dazu:

"Je schwieriger es ist, daß sich die Glieder dieser Gemeinschaft mit ihrem Haupt und untereinander vereinen, da sie auf so verschiedene Gegenden der Welt verstreut sind, desto mehr muß man nach Hilfen dafür suchen. Denn das Institut kann weder bewahrt noch geleitet werden und folglich auch nicht das Ziel erreichen, das es zur größeren göttlichen Ehre erstrebt, ohne daß seine Glieder untereinander und mit ihrem Haupt vereint sind."<sup>14</sup>

"Verschiedene Gegenden der Welt" sind heute auch unsere oft so grundverschiedenen Tätigkeitsbereiche. Wie sollen diese zusammengehalten werden?

Auf Seiten der Oberinnen und der Schwestern

"ist das hauptsächliche Band für die Einheit der Glieder untereinander und mit dem Haupt die Liebe zu Gott unserem Herrn; denn wenn die Oberin und die Untergebenen sehr mit seiner göttlichen und höchsten Güte vereint sind, werden sie sich sehr leicht untereinander durch die gleiche Liebe vereinen, die von der göttlichen Güte herabkommt und sich auf alle Nächsten und besonders auf den Leib des Instituts erstreckt."<sup>15</sup>

Die größere Ehre Gottes, das Heil der eigenen Seele und das des Nächsten, sind die obersten "Ziele" unseres Instituts. Wir verherrlichen Gott durch unsere Selbstheiligung, die aber nicht unser Tun ist, sondern durch die je größere Liebe bewirkt wird. Mit dieser Liebe, "die von der göttlichen Güte herabkommt", müssen wir uns vereinigen und sie muß überfließen in unsere Liebe zum Nächsten. Einzig nach unserer Liebe werden wir am Ende gefragt und danach gerichtet. Unsere Gemeinschaft soll uns helfen, den Dienst, die Sendung der Liebe, in Liebe zu leben.

## Wie muß eine solche Gemeinschaft aussehen?

### Es muß eine Gemeinschaft sein

- des Gebetes für- und miteinander;
- der Achtung und Ehrfurcht vor- und der Wertschätzung füreinander
- des Wissens voneinander
- des gemeinsamen Suchens nach Gottes Willen nach den Regeln der Unterscheidung der Geister
- des Einstehens füreinander
- des Gehens miteinander in der Erfahrung, daß der Herr uns begleitet wie seine Jünger auf dem Weg nach Emmaus
- der gemeinsamen Pilgerschaft auf dem Weg zu Gott.

### Schluß:

Daß eine breite Streuung der Aufgabenfelder, wie oben dargelegt, mit einer streng monastischen Tagesordnung unvereinbar ist, dürfte jedem klar geworden sein. Daß es uns noch nicht gelungen ist, alle seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vermehrt (oder erst neu) aufgetretenen Probleme zu lösen, liegt in der Schwachheit der menschlichen Natur begründet und muß nicht verschwiegen werden. Wir haben jedoch ein gesundes Erbe von unseren beiden Stiftern, dem Hl. Ignatius und Maria Ward mitbekommen, das uns die Probleme sehen, die Realitäten genau anschauen läßt, um aus der Gewißheit des Glaubens ("unser Grund ist gelegt in Jesus Christus") Lösungen anzugehen. Wir werden wohl kaum aus der Spannung zwischen unserem kommunalitären Leben und unseren apostolischen Aufgaben je ganz entlassen werden, aber wir werden hoffentlich besser damit leben und umgehen lernen. Dann bleibt unser Dienst in der Kirche, unser Dienst in Franken, auch in Zukunft lebendig und effektiv.

### Anmerkungen:

- 1 Dekrete der Generalkongregation 1984 Institutum Beatae Mariae Virginis, Rom 1985, Dekret Nr. 35
- 2 Zitiert nach: Das Institut Mariae der Englischen Fräulein zu Aschaffenburg 1748–1898. Festgabe zum 150jährigen Bestehen, Aschaffenburg 1898 (zitiert: Festgabe), S. 8 f.
- 3 Festgabe S. 9.
- 4 Gründungsurkunde, Kopie im Archiv des Instituts der Englischen Fräulein zu Aschaffenburg.
- 5 Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Vikariatsakte, L. 134/328 Nr. 8.
- 6 Zitiert nach: Andreas Schüller, Die Volksbildung im Kurfürstentum Trier zur Zeit der Aufklärung, Trier 1916, S. 46.
- 7 Zitiert nach: M. Theodore Winkler, Maria Ward und das Institut der Englischen Fräulein in Bayern, München 1926, S. 149.
- 8 Mary Kath. Elisab. Chambers, Leben der Maria Ward, Regensburg / New York / Cincinnati 1888, Bd. 1, S. 324 f.
- 9 Aschaffenburger Zeitung 1882, Nr. 222 (25. August), S. 4.
- 10 Dekrete der Generalkongregation, a.a.O., Nr. 43.
- 11 Tätigkeitsfelder im Aschaffenburger Institut zwischen 1918 und 1928:  
Berufsschule, dreiklassige Mädchenmittelschule, einklassige Frauenschule, Erzieherinnenkurse, Frauenhandarbeitsschule, Fröbelscher Kindergarten, Handelskurse, Haushaltungsschule, Höhere Mädchenchule (älterer Ordnung), Höhere Mädchenchule (neuerer Ordnung), Kindergarten (Marktplatz und Damm), Kindergärtnerinnenseminar, Mädchenfortbildungsschule, Mädchenlyzeum, Nähschule (städt.), private Elementarschule, private Lehrerinnenbildungskurse, Privatkurse in Sprachen, Musik und Malen, sechsklassige Mädchenmittelschule, Volksschulen (in allen städtischen Mädchenvolksschulen unterrichteten nur Schwestern des I. B. M. V.), Wirtschaftslehrerinnenseminar, Wissenschaftliche Abendkurse.
- 12 Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Die katholische Schule, Rom 1977, S. 36.
- 13 Institutum Beatae Mariae Virginis, Konstitutionen, Rom 1979, S. 49 (zitiert als: Konstitutionen).
- 14 Konstitutionen, a.a.O., S. 212.
- 15 Konstitutionen, a.a.O., S. 212/3.

## Literaturverzeichnis

- Das Institut Mariae der Englischen Fräulein zu Aschaffenburg 1748–1898. Festgabe zum 150jährigen Bestehen, Aschaffenburg 1898
- Chambers, Mary Kath. Elisabeth, Leben der Maria Ward, Regensburg / New York / Cincinnati 1888, Bd. I
- Chronik des Instituts der Englischen Fräulein in Aschaffenburg (unveröffentlicht)
- Dekrete der Generalkongregation 1984 Institutum Beatae Mariae Virginis, Rom 1985
- Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule, Münster, Nr. 2/1989
- Erlwein, M. Irmtraud, Die Beschreibung eines Versuchs "offene Schulseelsorge" im beratenden Bereich zu gestalten (bisher unveröffentlicht)
- Grundzüge jesuitischer Erziehung, Arbeitspapier, hrsg. von der Generalskurie der Gesellschaft Jesu, Rom 1986
- Grundlagentext zur Schulpastoral in katholischen Schulen in freier Trägerschaft (Orden) in der Bundesrepublik Deutschland, erstellt vom Jugendpastoralinstitut Don Bosco in Benediktbeuern, 1990
- Institutum Beatae Mariae Virginis, Konstitutionen, Rom 1979
- Kaiser, M. Ignaz Knoblach, Dorothea: Sind katholische Privatschulen veraltet? in: Entschluß, Heft 4/1990
- Kongregation für das Katholische Bildungswesen:  
a) Die katholische Schule, Rom 1977  
b) Der katholische Laie als Zeuge des Glaubens in der Schule, Rom 1982  
c) Die religiöse Dimension der Erziehung in der kath. Schule, Rom 1988
- Mainzer Vikariatsakte, L. 134/328 Nr. 8, Staatsarchiv Würzburg
- Rohleder, M. Renata: Das Institut der Englischen Fräulein in Aschaffenburg von der Gründung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Aschaffenburger Jahrbuch für die Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebiets, Bd. 9, Aschaffenburg 1985, S. 143–161.
- Schüller, Andreas, Die Volksbildung im Kurfürstentum Trier zur Zeit der Aufklärung, Trier 1916
- Winkler, M. Theodore, Maria Ward und das Institut der Englischen Fräulein in Bayern, München 1926.

## Anlage

### Die Beschreibung eines Versuchs, "Offene Schulseelsorge" im beratenden Bereich zu gestalten

#### 1. Die erkannte 'Marktlücke' und der Plan, darauf zu reagieren

Schule ist ein Halbtagsbetrieb, in dem Schüler normalerweise 5, maximal 7 Stunden ihres Tages verbringen. Der Unterricht im 45-Minuten-Takt lässt vier 5-Minuten-Pausen und eine große Pause zu. Gespräche, die zwischen Lehrern und Schülern stattfinden können, sind vom äußeren Rahmen her zeitlich beschränkt. Vor dem Unterricht und nach Schulschluß ist dann Zeit, wenn die beiden Gesprächspartner ihre Termine aufeinander abstimmen können. Was auch immer dem Lehrer auffällt, absinkende Leistungen, unkonzentriertes Verhalten, blasses Aussehen oder auffallende Sprachlosigkeit, er muß

schnell reagieren und dabei behutsam vorgehen. Umgekehrt sind Schüler, die ihre Lehrer sprechen wollen, gleichzeitig mit Klassenraumwechsel, Vorbereitungen auf die nächste Stunde oder organisatorischen Aufgaben beschäftigt und darauf angewiesen, in der verbleibenden Zeit sich möglichst präzise auszudrücken.

Die Lehrerinnen und Lehrer der Maria-Ward-Schule in Nürnberg wollten sich mit diesen Tatsachen nicht mehr zufriedengeben. Sie beantragten eine 'Ich-Habe-Zeit-Stelle', die Person, die sie ausfüllen sollte, konnte sich nicht darum bewerben, weil es so eine Stelle noch nicht gab.

(Um nachzuweisen, wie notwendig eine Kontaktperson zwischen Eltern, Lehrern,